

Liebe Gemeinde,

02. Nov. 2014

es gibt sie noch – die kleinen Briefchen. Auch im Zeitalter von Smartphones und Sozialen Netzwerken gibt es sie noch in der Schule, zumindest hier und da. Bei uns früher waren es oft die Löschblätter, auf denen Botschaften unter den Tischen hin- und hergereicht wurden. Manchmal, wenn der Lehrer sich zur Tafel umdrehte, wurden die Zettelchen auch geworfen: eine echte „Postwurfsendung“ eben. Das mit den Briefchen war immer auch ein bisschen Nervenkitzel. Erreichen sie den, dem sie weitergegeben werden sollen? Wer liest den Zettel vor dem Weitergeben einfach heimlich durch? Und: Kommt eine Antwort?

Gut, meist war das Gekrakel nicht sehr tiefschürfend. Aber manchmal, ja manchmal traute man sich echt was. Ich erinnere mich noch gut an die Klasse 4 als wir uns schon richtig groß vorkamen. Da schrieben die ersten Mutigen mit hochrotem Kopf Briefe mit dem Satz: „Willst Du mit mir gehen?“ und schickten sie auf den Weg in Richtung Lieblingsmädchen. Uh – wenn die abgefangen wurden: nachher sogar vom Lehrer! Schließlich stand die eigene Unterschrift drunter. Und natürlich schon die Antwortmöglichkeiten: „Willst Du mit mir gehen? – Ja. Nein. Vielleicht.“ Bis zum Ende der Stunde hieß es dann: Warten, was die Adressatin ankreuzte. Ich glaube: Bei „Ja“ hätte ich damals gar nicht gewusst, was ich gemacht hätte. Ein „Vielleicht“ wäre mir wohl am liebsten gewesen.

Das Gefühl von damals verriet jedenfalls schon eins: Liebesbriefe sind die aufregendsten Briefe. Da werden manchmal selbst die rationalsten Gemüter poetisch. Der Quantenphysiker Albert Einstein zum Beispiel schrieb seiner Liebsten: „Am Sonntag küsse ich Dich mündlich!“ Sein Liebesbrief aus der Ferne war schon das schriftliche Äquivalent darauf: vorab sozusagen ein schriftlicher Kuss, aber am Sonntag beim Wiedersehen dann mündlich: sanft und spürbar.

„Am Sonntag küsse ich Dich mündlich!“ – ob Gott einen ähnlichen Brief als Einladung zum Gottesdienst an uns senden könnte?! Ich erlebe Gottesdienste manchmal wie zärtliche Berührungen unseres Gottes. Und tatsächlich: Auch seine Briefe gibt es! Paulus schreibt sogar: „Ihr selbst seid so ein Brief!“ Wir haben vorhin davon gehört:

„Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid!“ Die kleinen Zettel und Botschaften, die durch die Reihen gehen und die Runde machen, sind wir selbst: in der Schule, an der Arbeit, in Familie und Freundeskreis. So sieht Paulus jedenfalls die Christen einer Gemeinde: als Briefe Christi, „geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, [...] nämlich [auf] eure Herzen.“ Christen sind ein begeisterter, herzlicher Brief Christi.

Wieso das? Weil alle, die auf Gottes Frage „Willst Du Deinen Lebensweg mit mir gehen?“ ihr „Ja“ ankreuzen, mitten in einer Liebesbeziehung stehen. An Jesus kann man ablesen, wie verliebt Gott in seine Menschen ist.

Nichts kann seine Liebe erschüttern. Darauf gibt er Brief und Siegel. Wo diese Liebe ankommt, verändert sie den Herzschlag, pulsiert sie weiter. Verliebten sieht man schließlich ihre Liebe an und spürt sie ihnen ab. Sie strahlt aus jedem Knopfloch. Das hat etwas Ansteckendes! Deshalb sind Christen wie ein schöner Brief: Man soll ruhig an uns ablesen können, was Gott ins Herz geschrieben hat – gerne so, dass es in alle Welt strahlt und seine Liebe jeden ansteckt.

Liebesbriefe sind die schönsten Briefe. „Ihr seid ein schöner Brief!“, schreibt Paulus an seine Gemeinde. Wen Gottes Geist im Leben berührt hat wie ein sanfter Kuss, der ist fortan ein einzigartiges Stück Poesie Gottes. Und wenn man es auf Anhieb bei sich selbst gar nicht recht entdeckt, dann überlegen Sie doch einen Moment für sich, an welchen Menschen sich Ihnen Gottes Einladung entfaltet hat. Wer war oder ist für Sie ein Brief Gottes, durch den Glaube, Hoffnung und Liebe in Ihrem Leben angekommen sind?

„Am Sonntag küsse ich Dich mündlich!“ Sind Ihnen Menschen eingefallen, die auf Ihrem Lebensweg, die unter der Woche, die mitten in Ihrem Alltag so etwas wie eine Botschaft Gottes waren? Ich denke an meine Großeltern und die Art, wie sie ihr Leben gemeistert haben. Kriegserlebnisse, Verluste, alles andere als entspannte Rahmenbedingungen des Lebens hätten sie auch bitter machen können. Es wäre zu gut verständlich gewesen. Aber ich konnte ganz anderes an ihnen ablesen: Zuversicht. Lebensmut. Güte. Wärme, die sie weitergegeben haben. „Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott!“, schreibt Paulus. Das hätten sie wohl ganz ähnlich sagen können. Sie hatten das Herz am rechten Fleck. Und sozusagen eben auch beschriftet von Christus: Da hatte sich ein tiefer Friede, eine große Zufriedenheit eingepägt – in allem, trotz allem. Und wenn mich die Großmutter in den Gottesdienst mitnahm, spürte ich, dass sie davon berührt war. Ich gebe zu: Für mich war als Kind mancher Gottesdienst langweilig. Eher das, was Paulus als bloße „Buchstaben“ bezeichnet. „Aber der Geist macht lebendig!“ – das konnte ich an meiner Großmutter neben mir ablesen: wenn sie sang, zuhörte und betete. Das machte mich schon neugierig. Neugierig machte mich damals genauso der Mitarbeiter der Kinder- und Jugendgruppe. Der erzählte aus der Bibel als hätte er es selbst erlebt: damals mit Jesus beim großen Fische-Fangen am See. Oder als wäre er der verlorene Sohn, den der Vater sehnsüchtig und übergücklich wieder in die Arme schloss. Er erzählte, als wäre ihm vergeben wie der Frau, die beim Ehebruch erwischt wurde und dann der Steinigung entging, weil Jesus genau die richtigen Worte fand. Keine toten Gesetzesbuchstaben eben, sondern lebendig machende Worte. Und irgendwann habe ich es verstanden: Nein, dieser Mitarbeiter erzählte nicht, als ob er dabei war. Er war mitdrin! Er hatte mit dem Vertrauen zu Christus seinen großen Fang gemacht. Ihn hatte Gott wie einen lange vermissten Sohn in die Arme genommen. Er hatte Vergebung erlebt. Ihn hatte Gott geküsst, berührt mit seinem Geist. „Der Geist aber macht lebendig!“ So lebendig, dass es auf mich übersprang: inspirierend eben.

Die Großeltern, dieser Mitarbeiter und eine Menge mehr „Briefe Christi“ fallen mir ein, die mit ihrer Ausstrahlung für mich dokumentierten, dass auch meine Geschichte mit der Gottes zusammengehört. Mit der Bibel in der Hand und meinen Fragen im Kopf habe ich das entdeckt. Heute glaube ich, dass er längst bevor ich das verstanden habe, auch an meinem Herz liebevoll den Stift angesetzt hat, um Gutes, um seine Güte, die in Jesus aufleuchtet, hineinzuschreiben.

Paulus selbst hat das auch für sich so sehen können und gestaunt: „Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben!“ (2.Kor 4, 6),. Das schreibt er ein paar Zeilen später in seinem 2. Korintherbrief und fügt an: Gott hat diesen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, damit es durch uns dann auch anderen aufleuchtet, dass Gott sie liebt. Während wir noch dankbar sehen, wer für uns ein Brief Christi auf dem Lebensweg war, reiht Gott auch uns selbst ein, in seine stille, schöne Post. „Ihr seid ein Brief Christi!“

Haben Sie sich schon einmal so gesehen? Als Botschaft Gottes an andere? Ein kostbares Original – denn keiner seiner Briefe ist exakt wie der andere!

Fällt Ihnen jemand ein, zu dem Sie besonders „abgesandt“ wurden? Und: Was meinen Sie, liest man es an Ihnen ab?

Wunderbar, wo man auch an uns etwas von Gottes Wesenszügen ablesen kann. Wenn wir vergeben können und auf andere zugehen zum Beispiel. Oder wo jemand spürt, wie wichtig er uns ist und wieviel wir gerne für ihn tun. Aber vielleicht sind Ihnen auch Situationen eingefallen, von denen Sie denken: „Na, manchmal bin ich aber ein Liebesbrief in ziemlicher Krakelschrift und auf ganz schön krummen Zeilen geschrieben!“

Ich weiß noch, wie peinlich das war, als unser Deutschlehrer mal einen unserer Schülerbriefe abging und sagte: „Wenn Ihr schon rumkrickeln müsst, dann wenigstens in richtigem Deutsch!“, und dann gab er uns nach der Stunde den reichlich korrigierten Fetzen wieder in Umlauf. „Liebe wird mit „ie“ geschrieben“, stand da in Rot am Rand, „Fühlen“ nicht mit zwei „L“ und wer nämlich mit „h“ schreibt ist dämlich!“ Das war doppelt peinlich!

Ist es das nicht auch für Gott: Peinlich, wenn wir manchmal ein schwaches Bild abgeben? Lesen andere an uns nicht eher ein Zerrbild vom Christsein ab? Da mangelt es an Liebe, weil wir für die daheim zu wenig Zeit oder für die ohne Heim nur ein paar Cents übrig haben. Da reden wir über andere schlecht, statt Dinge zum Guten zu wenden. Da leben unseren Glauben eher flach und fad als begeisternd und mitreißend – dann gleicht der Brief Christi eher einem sehr korrekturbedürftigen Fetzen.

Es hat einmal jemand behauptet: „Wir Christen sind die einzige Bibel, die die Öffentlichkeit noch liest.“ Wenn das stimmt: Lastet dann nicht ein enormer Druck auf uns?!

Paulus schreibt: „Von uns aus sind wir gar nicht der Lage, uns etwas Derartiges zuzuschreiben. Aus eigener Kraft können wir es nicht erreichen. Gott ist es aber, der uns befähigt!“ Also: Nicht unsere Schönschrift und unser Rechtschreibung – oder besser: nicht unsere polierten Heiligenscheine und unsere Rechtgläubigkeit – sind es, die überzeugen müssen. Gott bleibt der Autor. Er schenkt die Fähigkeit, Gutes zu tun und ausstrahlen. Und wo es uns nicht gelingt, gilt dennoch:

Wir bleiben ein Brief Christi! Gott hat längst mit rot, mit Herzblut, korrigiert, wo wir an seiner Botschaft vorbeischreiben und das Thema verfehlen. Wir sind ihm nicht peinlich. Er vergibt und ermutigt. Wir müssen uns nicht verstellen und krampfhaft glänzen.

Nein, in echten Liebesbriefen ist auch Raum für Schwächen. Wo Liebe regiert, kann man zu seinen Fehlern stehen. Als Briefe Christi kommen wir von dieser Liebe her. Das darf man gerne ablesen. Es ist nicht Vollkommenheit, auf die Gott setzt, wenn er uns aussendet. Es ist unsere Echtheit gepaart mit seiner Handschrift. Dass wir auf unsere Art weitersagen und an den Tag legen: „Gott selber lädt uns ein! Er ruft uns in Geduld; will alle zu sich führen, auch die mit Not und Schuld!“ (EG 225)

Es gibt sie noch – auch im Zeitalter von Smartphones und Sozialen Netzwerken: die kleinen Briefchen. Sie und ich sind eines. Vielleicht ein ganz wichtiges für genau einen Menschen in Ihrem Umfeld. Ja, vielleicht sogar für mehr Personen als uns bewusst ist:

Göttliche Liebesbriefe. Persönlich, von Hand, mit Herz.

Wenn das keine schöne Bestimmung für unser Leben als Christen ist?!

Ab geht die Post!

Amen.

Weitere Sendungen, Informationen, Audios und mehr finden Sie unter:
<http://rundfunk.evangelisch.de/kirche-im-radio/deutschlandfunk/gottesdienste>
Facebook: <https://www.facebook.com/deutschlandradio.evangelisch>